



 INPUT

innovative practice  
by useful transfer  
**innovative Praxis**  
durch nützlichen Transfer



## Reflexionen und erste Recherche-Ergebnisse zu „Guter Praxis (translokal und transnational)“ des Projektes INPUT

**Dr. Harald Kohler | Prof. Dr. Josef Schmid**

Tübingen, 23. Mai 2012



## I. INPUT-Projektziele und Ansatzpunkte „Gute Praxis“

**Welche Projektziele werden mit Beispielen „Guter Praxis“ für Menschen mit Migrationshintergrund und älteren Arbeitslosen über 45 Jahre und deren Auswertung im Rahmen von INPUT verfolgt**

- Ermöglichung eines nachfragegesteuerten Innovationstransfers im Bereich der Arbeitsförderung durch einen gezielten Einsatz von **translokaler und transnationaler „Guter Praxis“**.
- Ermöglichung von **organisationalem Lernen** für Teilnehmende, Teamer/innen, Träger und Standorte und sonstige Beteiligte.



## I. INPUT-Projektziele und Ansatzpunkte „Gute Praxis“

- Mehrwert durch Perspektiverweiterung sowie Unterstützung eines auf strukturelle Innovation abzielender Lern-, Austausch-, Entwicklungs-, Erprobungs- und Evaluationsprozess, insbesondere durch Transnationalität.



## I. INPUT-Projektziele und Ansatzpunkte „Gute Praxis“

**Wie soll „Gute Praxis“ im Rahmen Projekts INPUT verfolgt werden?**

1. Durch eine Aufbereitung und Zugänglichmachung von passgenauer Erfahrungen in Deutschland/Baden-Württemberg und innerhalb der Europäischen Union.
2. Durch eine Online-Befragung von Beschäftigungs- und Weiterbildungsträgern in Baden-Württemberg zu „Guter Praxis“ der Integration von arbeitslosen Migranten/innen und Arbeitslosen über 45 Jahre ohne und vor allem mit Migrationshintergrund in den regulären Arbeitsmarkt.



## II. Umsetzung der INPUT-Projektziele „Gute Praxis“

**Wie lassen sich die INPUT-Projektziele „Gute Praxis“ umsetzen?**

**Um die INPUT-Projektziele „Gute Praxis“ umzusetzen lässt sich an mehreren Stellen und Ebenen ansetzen:**

1. Den Ausgangspunkt bildet bzw. bildete eine erste Bestandsaufnahme von Programmen und Projekten im Hinblick und ihre Konzeptionen, Finanzierungen bzw. den beteiligten Akteuren.
2. Eine Internet-Recherche u.a. in „Good Practice-Datenbanken“ z.B. beim BiBB und der EU für die beiden Kern-Zielgruppen des INPUT-Projektes (junge Menschen mit Migrationshintergrund und ältere Arbeitslosen mit und ohne Migrationshintergrund über 45 Jahre.



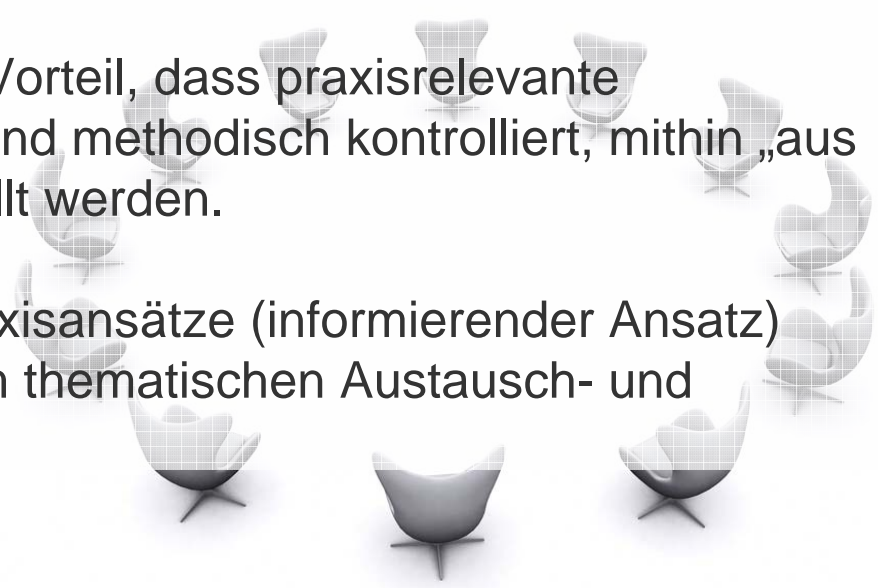
## II. Umsetzung der INPUT-Projektziele „Gute Praxis“

3. Die Aufbereitung in Form einer „Guten Praxis-Datenbank“ (siehe: Good-Practice Beispiele) auf der Projektwebseite mit einer kleinen Anzahl an Guter-Praxis-Beispielen, die die Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit erfolgreicher Politik/guter Praxis nach dem Schaubild 22-3 (Folie 14) berücksichtigt.
4. Denn bei transnationalen (europäischen) Beispielen guter Praxis ist der jeweilige institutionelle und rechtliche Kontext zu berücksichtigen, um eine Bewertung im Hinblick auf ihre nationale Übertragbarkeit vornehmen zu können.



## II. Umsetzung der INPUT-Projektziele „Gute Praxis“

5. Dieses Vorgehen bietet den Vorteil, dass praxisrelevante Informationen systematisch und methodisch kontrolliert, mithin „aus einer Hand“ zusammengestellt werden.
6. Die Dokumentation guter Praxisansätze (informierender Ansatz) erfolgt falls möglich mit einem thematischen Austausch- und Kommunikationsangebot.





## III. „Gute Praxis“

### Was ist „Gute Praxis“?

1. Unter **„Gute Praxis“** können erfolgreiche Lösungen oder Verfahrensweisen verstanden werden, die sich über einen längeren Zeitraum bewährt haben und deren Ziel es ist die eigene Praxis zu reflektieren und gleichzeitig zu verbessern.
2. „Gute Praxis“ setzt voraus, dass eine Analyse erfolgt, worin sich eine erfolgreiche von den weniger erfolgreichen Lösung und Verfahrensweise unterscheidet und welche Wirkungszusammenhänge ggf. bestehen.





## III. „Gute Praxis“

### Was ist „Gute Praxis“?

3. Oftmals machen einfache, aber wirkungsvolle Lösungen oder Verfahrensweisen „Gute Praxis“ aber auch innovative Praxis aus.
4. „Gute Praxis“ sollte transferfähig sein d.h. auf andere Kontexte, Orte und Bereiche übertragbar sein.



## III. „Gute Praxis“

### Was ist „Gute Praxis“?

5. „Gute Praxis“ lässt sich ggf. an ihrem innovativen Modellcharakter identifizieren, wie er etwa durch eine wissenschaftliche Begleitforschung zum Ausdruck kommt, in dem durch eine Prozess- und Projektevaluation eine mögliche Übertragbarkeit einzelner erprobter Verfahrensweisen erst ermöglicht und sichergestellt wird.



### III. „Gute Praxis“

**„Gute Praxis“ lässt auf drei Ebenen insbesondere bei arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen betrachten und finden:**

1. Makroebene (Institutioneller Kontext z.B. gesetzlicher Rahmen)
2. Mesoebene (Arbeitsmarktpolitische Programme)
3. Mikroebene (Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen/Projekte)



## IV. Transnationales Lernen im Rahmen „Guter Praxis“

### Was ist Transnationales Lernen?

1. Unter transnationalem Lernen lässt sich vor allem „Lernen“ von „Guter Praxis“ der Länder voneinander auf der Makroebene verstehen.
2. Das Lernen erfolgt dabei durch die Veränderung individueller Ideen und Überzeugungen der staatlichen Akteure und Institutionen.





## IV. Transnationales Lernen im Rahmen „Guter Praxis“

**Welche Vorsetzungen für Transnationales Lernen und Wirkungen durch „Gute Praxis“ gibt es?**

1. Von und anderen ausländischen Erfahrungen zu lernen, erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit den unhinterfragten Selbstverständlichkeiten des eigenen Landes, um deren Spezifika und die Kontextbedingungen zu erkennen.
2. Erfolgreiche ausländische Vorbilder wirken vielfach als „Stachel“; sie belegen zumindest, dass reale politische Gestaltungsmöglichkeiten bestehen und soziale Probleme nicht unüberwindbar und schicksalhaft sind.



## IV. Transnationales Lernen im Rahmen „Guter Praxis“

**Welche Möglichkeiten und Bedingungen von Lernprozessen, d.h. der Transferierbarkeit von Wissen und Erfahrungen bestehen:**

1. Lernpotentiale von „Guter Praxis“ liegen vor allem in denen von ihnen ausgehenden Diskussionsimpulsen. Dabei schließt eine solche Auseinandersetzung auch ein, dass aus negativen Erfahrungen und Fehlern in anderen Ländern gelernt werden kann.
2. Die Übertragung von Lösungsansätzen, d.h. die Policy-Diffusion, setzt zunächst eine vorangegangene Problemdiffusion voraus. Die Politisierung von Problemen ist somit eine zentrale Bedingung dafür, dass ausländische Modellalternativen überhaupt wahrgenommen und für die eigene Reformdiskussion als relevant angesehen werden.



## IV. Transnationales Lernen im Rahmen „Guter Praxis“

3. Die Transferierbarkeit hängt darüber hinaus auch vom Grad der Allgemeinheit der Problemlösung ab, wobei sich hier ein u-förmiger Zusammenhang andeutet. Das bedeutet, dass Lösungsansätze von Detailproblemen sozialer Sicherungssysteme wie auch grundsätzliche ordnungspolitische Zielsetzungen sowie sozialpolitische Prinzipien tendenziell besser übertragbar sind als dazwischen liegende sozialpolitische Programme (wie z.B. das System der aktiven Arbeitsmarktpolitik in Schweden oder das Gesetzespaket der Gesundheitsreform in Deutschland).



## IV. Transnationales Lernen im Rahmen „Guter Praxis“

4. Schließlich ist anzunehmen, dass sich sozialpolitische Problemlösungen um so eher transferieren lassen, je stärker sich Wohlfahrtsstaaten in ihrer grundlegenden Typik ähneln. Dementsprechend sind beispielsweise die niederländischen Modellalternativen im Bereich der Pflege aufgrund der in vielen Aspekten vergleichbaren wohlfahrtsstaatlichen Regime (vor allem wegen der starken verbandlichen Trägerstrukturen) auf den deutschen Problemzusammenhang übertragbar.





## IV. Transnationales Lernen im Rahmen „Guter Praxis“

5. Hieraus ergeben sich folgende Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit erfolgreicher Politik/guter Praxis:

Inhalt der Politik	Rahmenbedingungen ähnlich	Rahmenbedingungen verschieden
<b>Globale Problemdefinitionen und Lösungsstrategien</b>	(1) <i>Möglichkeit des Lernens ist hoch</i>	(2) <i>Konsensdefizite (keine Übertragung)</i>
<b>Spezifische Programme und konkrete Instrumente</b>	(4) <i>Effizienzdefizite (technische Probleme)</i>	(3) <i>Wahrscheinlichkeit einer Diffusion ist niedrig</i>



## IV. Transnationales Lernen im Rahmen „Guter Praxis“

- Bei der Übertragbarkeit von Problemlösungen verweisen die skizzierten Beispiele letztendlich auf Faktoren wie politischer Wille, Fähigkeit zur Gestaltung sowie die handelnden Personen gemeint – nach dem Motto: politicians matter. Zugleich ist davon auszugehen, dass Lernprozesse und sich daran anschließende sozialpolitische Veränderungen nicht unbedingt „rational“ erfolgen, d.h. aufgrund der „Passgenauigkeit“ einzelner Modellalternativen; sie sind vielmehr Ergebnis komplexer politischer Entscheidungen und Auseinandersetzungen.



## V. Beispiel für unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen

Wie die Ergebnisse einer DIW-Studie (Tucci u.a 2011) zu den Bildungs- und Berufskarrieren von Migranten/ innen türkischer und arabischer Herkunft in Deutschland und Frankreich zeigen, weisen sie in beiden Ländern im Durchschnitt geringere Qualifikationen als Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund auf, ihre Bildungs- und Berufskarrieren verlaufen in beiden Länder oftmals prekär und es findet sich in beiden Ländern ein ähnlich großer Anteil von weniger als 15 Prozent junger Erwachsener, die über gar keinen schulischen oder beruflichen Abschluss verfügen.



## V. Beispiel für unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen

1. Die beruflichen und schulischen Partizipationschancen der Migranten/innen werden durch institutionelle Rahmenbedingungen – dem Bildungssystem beeinflusst. So werden in Deutschland die Schüler bereits nach der Grundschule auf verschiedene Schulzweige verteilt. In Frankreich beginnt die Schullaufbahn im Alter von drei Jahren zunächst mit der Vorschule, danach lernen Schüler auf dem Collège gemeinsam bis 15 Jahre alt sind. Erst dann erfolgt eine Trennung in einen beruflichen und einen allgemeinbildenden Bildungszweig, der zur Hochschulreife führt.



## V. Beispiel für unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen

2. Infolge dieser institutionellen Rahmenbedingungen haben Migranten/innen in Deutschland größere Probleme im Schulsystem. So besucht rund die Hälfte der Kinder mit Migrationshintergrund die Hauptschule und sind dort überrepräsentiert. Demgegenüber misslingt in Frankreich vielfach der Einstieg in den Arbeitsmarkt; obwohl über 40 Prozent der Schüler der zweiten Migrantengeneration dort die Hochschulreife anstrebt und jeder fünfte danach studiert.



## V. Beispiel für unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen

3. Als Faktoren für den Bildungserwerb und die berufliche Orientierung werden drei Faktoren in der Studie benannt, die für den Erfolg beziehungsweise die Stabilisierung des frühen Bildungs- und Erwerbsverlaufs von Bedeutung sind:
  - a) die Unterstützung durch „dritte“ Personen, die die Funktion eines Mentors einnehmen,
  - b) der mit einem Schul- oder Wohnortwechsel verbundene Wechsel aus dem angestammten sozialen Milieu in ein stärker durchmischtes Milieu und
  - c) die Aussicht auf eine „zweite Chance“ durch entsprechende institutionelle Angebote zum Nachholen eines Bildungsabschlusses oder der Einstieg in das Erwerbsleben.



## VI. Transferfähiges Beispiel von „Guter Praxis“ aus Schweden

Um Menschen mit Benachteiligungen und Behinderungen zu beschäftigen wurde in Schweden bereits 1980 ein Integrationsunternehmen gegründet um schwer vermittelbare Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt wieder zu integrieren. Das Unternehmen, das Niederlassungen in 250 schwedischen Gemeinden betreibt, ist inzwischen zu einem großen Anbieter von Reinigungs- und Wohnungsdiensten, kommunalen Serviceleistungen sowie zum Subunternehmer in der Metall- und Elektroindustrie, der Möbelwirtschaft und der Verpackungsindustrie geworden. Die Samhall AB tritt auf dem Markt als normaler Wettbewerber auf. Die Finanzierung des Unternehmens erfolgt über erwirtschaftete Einnahmen und über staatliche zweckgebundene Zuschüsse für die Beschäftigung von behinderten und benachteiligten Personen.



## VII. Fazit zur „Guten Praxis“

1. „Gute, transferfähige Praxis“ in Europa zu finden und zu identifizieren ist nicht leicht, aber durchaus durchführbar.
2. Zum Auffinden und dem Transfer „Guter Praxis“ lassen sich verschiedene Methoden einsetzen z.B. Internet- und Datenbankrecherchen, Onlinebefragungen (INPUT), Expertenbefragungen oder auch Peer Review (Begutachtungen durch Gleichgestellte) wie z.B. im Rahmen des Netzwerkes von IMPART.





## VII. Fazit zur „Guten Praxis“

3. Eine wissenschaftliche Begleitung (Evaluation) und ein Projektmonitoring können zur Identifizierung von „Guter Praxis“ dienen und für ihre Transferierbarkeit eine Grundlage bilden.
4. Die Suche nach „Guter Praxis“ auf der Projekt- und Programmebene ist auf jeden Fall lohnend und fördert zugleich die Nachhaltigkeit und das Mainstreaming von Projektmaßnahmen.



# Danke für Ihre Aufmerksamkeit

## Kontakt

**Dr. Harald Kohler**

Melanchthonstr. 36, 72074 Tübingen

Telefon: +49 7071 29-78370

Telefax: +49 7071 29-2417

[harald.kohler@uni-tuebingen.de](mailto:harald.kohler@uni-tuebingen.de)